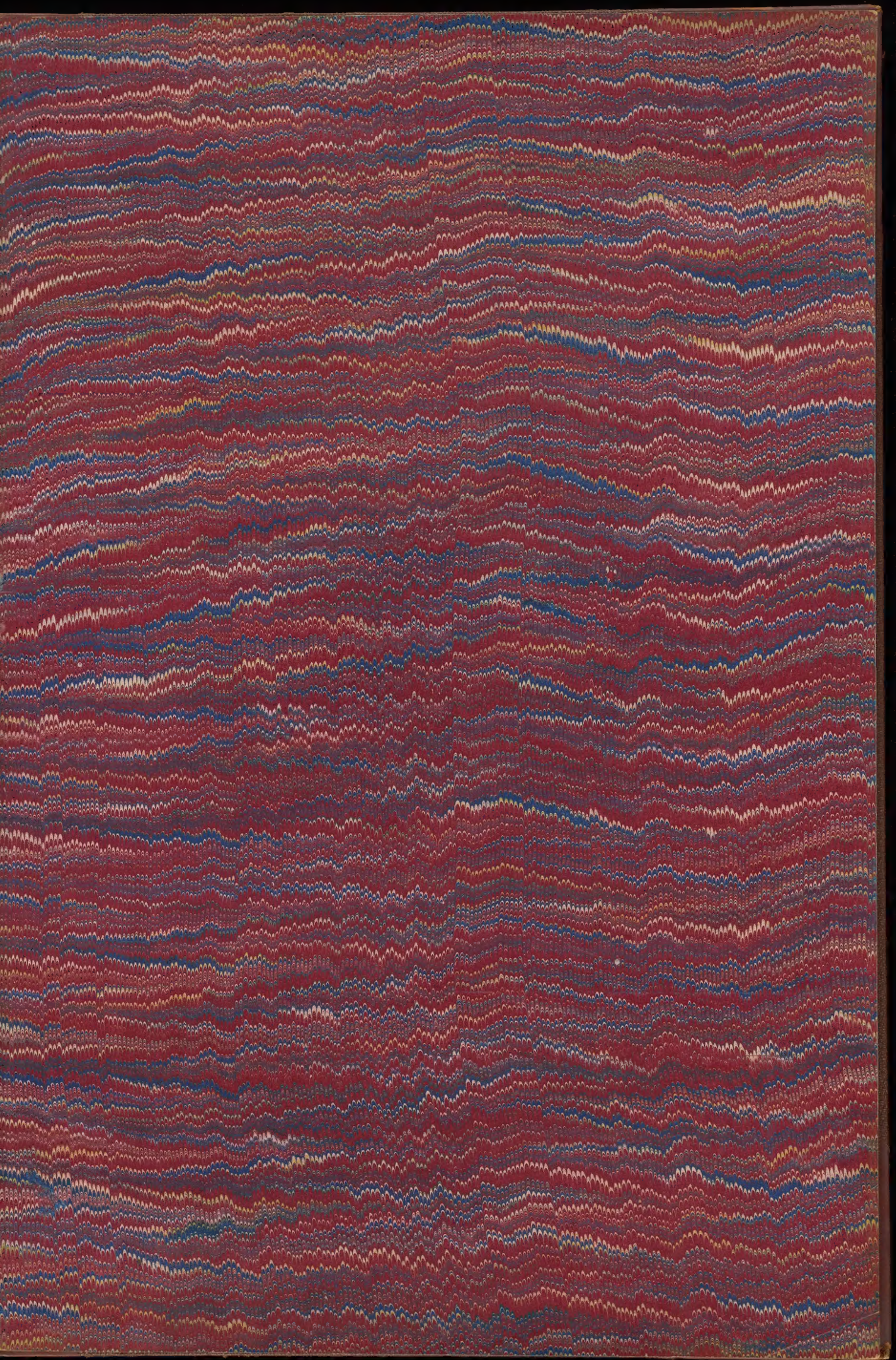
MONUMENTE

DES

MITTELALTERS UND DER RENAISSANCE

Corcoran Gallery of Art.



$200.-

MONUMENTE

DES

MITTELALTERS UND DER RENAISSANCE

AUS DEM SAECHSISCHEN ERZGEBIRGE,

DIE KLOSTERKIRCHE ZSCHILLEN, JETZT WECHSELBURG

UND

DIE ROCHLITZER KUNIGUNDEN-KIRCHE.

Auf Anregung und unter dem Protectorate

IHRER MAJESTAET DER KOENIGIN CAROLA VON SACHSEN

HERAUSGEGEBEN.

50 Blatt gross Folio,

photographische Aufnahmen und Schnellpressen-Lichtdruck

von

RÖMMLER & JONAS, DRESDEN

unter artistischer Leitung von **Carl Andreae.**

DRESDEN.

VERLAG VON GEORGE GILBERS.

1875.

Inhaltsverzeichniss mit kurzen Erläuterungen.

Bei ihrem ersten Besuche des sächsischen Erzgebirges im Frühling 1874 interessirte und überraschte eine Reihe von zumeist kirchlichen Monumenten Ihre Majestät die Königin **Carola von Sachsen** auf's Lebhafteste, und da eine Menge derselben nur wenig bekannt und in künstlerischer Weise nie veröffentlicht worden, so reifte rasch der Königliche Entschluss, diese erzgebirgische Gruppe von Kunstdenkmälern durch Herausgabe eines Bilderwerkes auch weiteren Kreisen nahe zu bringen.

Der Photographie und deren Reproduction durch Lichtdruck wurde um so lieber der Vorzug gegeben vor Kupfer- und Stahlstich oder Steindruck, da gerade in Dresden eine blühende Anstalt die erstere Art künstlerischer Wiedergabe und Vervielfältigung in besonders ausgezeichneter Weise cultivirt.

Nur in einzelnen Fällen reicht die Photographie nicht aus, namentlich da nicht, wo es an Licht mangelt, und so lassen denn ein paar Innenansichten Etwas zu wünschen übrig. Im Ganzen aber werden die 50 Blatt der Sammlung nicht nur der schönen Objecte wegen, sondern auch durch Trefflichkeit der Wiedergabe anziehen.

Das sächsische Erzgebirge ist kein besonders reizendes Stück Erde. Wenn auch die allmähliche Abdachung vom Kamme des Gebirges, welches Böhmen und Sachsen hier scheidet, von einzelnen erquicklichen Thälern durchfurcht ist, namentlich von den romantischen Flussgebieten der Zschopau und der Mulde, so sind doch die klimatischen Verhältnisse dieser nördlichen Senkung im Ganzen zu ungünstig, um zu vollem Reiz landschaftlicher Bilder gelangen zu können.

Eine andere Ungunst hatte Rückwirkung auf die Bauthätigkeit. Die vornehmlichsten Gesteinsarten dort sind Glimmerschiefer und Gneiss; ersterer ist als Baumaterial gar nicht zu verwenden, letzterer nur zu rohem Mauerwerk. Im nordwestlichen Erzgebirge tritt der Granulit auf, der eben so schwer zu verarbeiten ist als der Granit, und die höheren Erhebungen bestehen aus Basalt, welcher seiner Festigkeit und Sprödigkeit wegen ebenfalls als Baumaterial fast untauglich ist.

Die trefflichen Sandsteinquader des Elbthales und das wunderschöne rothe Gestein des Rochlitzer Berges lagen den meisten erzgebirgischen Orten im Mittelalter unerreichbar ferne.

Der Mangel an Fruchtbarkeit auf der Erde wird ökonomisch reichlich aufgewogen durch den Reichthum in der Erde, und Erze, und namentlich auch Kohlen, schufen und schaffen noch ein reiches industrielles Leben.

Freibergs Silberminen sind sehr alt und noch nicht erschöpft; diejenigen von Annaberg und Schneeberg aber riefen nur im 15. und 16. Jahrhundert ein fast berauschendes Leben in jenen Bergstädten hervor, für welche mit der Abnahme des edlen Metalles das Freudenlicht schier erlosch.

Man sieht es den grandiosen Kirchen dort an, dass sie hastig gebaut und dass sie gewiss vielen, aber zumeist ephemeren Schmuck gehabt; nun stehen sie übergross und etwas öde da.

Wechselburg und Rochlitz gehören nicht mehr zum Erzgebirge, aber Wechselburg so wesentlich zum bedeutendsten Monumente dort, dass diese Perle frühmittelalterlicher Architectur zum richtigen Verständnisse der goldenen Pforte in Freiberg nothwendig herüber geholt werden musste; auch liegen Wechselburg und Rochlitz dicht an der Grenze des Erzgebirges.

Es ist den Bildern nicht ein Text, sondern nur ein erläuterndes Inhaltsverzeichniss beigegeben, weil ein eingehender Text auf grosse Schwierigkeiten stossen würde. Die Kunstforschung steht gerade hier vor einem Problem, dessen Ergründung noch zu wenige ernsthafte Studien gewidmet sind; und diese fühlbare Lücke wagt der Unterzeichnete nicht ausfüllen zu wollen, so gern er im Vereine tüchtiger Kunstforscher und Archäologen mit Hand anlegen möchte.

Wo in der ganzen Welt findet man schönere frühmittelalterliche Sculpturen, als sie die goldene Pforte in Freiberg und die Schlosskirche in Wechselburg bieten? Ja sie sind so schön, so künstlerisch vollendet, so weit entwickelter als aller figürliche Schmuck an Monumenten des 12. und 13. Jahrhunderts überall anderswo, dass sie uns fast unbegreiflich erscheinen.

Möge denn dieses Werk kräftige Anregung dazu werden, dass nach dieser Seite hin ernsthafte Forscher sich endlich aufmachen, mehr Licht zu verbreiten und den richtigen Zusammenhang zu finden.

Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg, die jüngst entdeckten und gewiss noch manche unentdeckt gebliebenen Wandmalereien in Goslar und anderswo, die erblindeten und geflickten Fensterreste hin und her, wo man in den Fussstapfen der sächsischen und fränkischen Kaiser wandelt, legen beredtes Zeugniss ab von einer grossen und herrlichen Kunst. Es sind das nicht vereinzelte Werke, sondern eine bedeutsame Gruppe mit eigenartigster und ganz ursprünglicher Physionomie; hier hat man sich nicht mit fremden Federn geschmückt, weder Italien noch Frankreich borgten ihre Kunst, sondern mit kräftiger Handreichung nach rechts und links war just hier ein Centrum des Schaffens. Die alleredelsten Blüthen aller dieser Kunst sind uns verblieben in unserem Sachsenlande.

Vom Ende des 12. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts enthält die hier gebotene Sammlung lange nicht Alles, was das sächsische Erzgebirge an Monumenten aufzuweisen hat, wohl aber das erreichbar Beste auf kirchlichem Gebiete.

Die Blüthe der Gothik ist im Erzgebirge am wenigsten vertreten, es legen aber die Ausläufe des Spitzbogenstils glänzende Beweise ab vom Können und der Kühnheit jener Baumeister des 15. und 16. Jahrhunderts und das Hineinwachsen in die anderswo schon zur Vollendung gekommene Renaissance bringt phantastische und äusserst malerische Effecte hervor. Beispiele der blühendsten Renaissance, wie sie gerade am glänzenden Hofe von Sachsen reichste Pflege gefunden (das Residenzschloss in Dresden ist eines der allerersten entwickelten Renaissance-Bauten von Deutschland), bringen die 7 Blatt Freiberger Begräbnisskapelle, sowie ein Paar Blatt schmiedeeiserne Thüren aus Freiberg und Lauenstein.

Auf das Einzelne nun näher eingehend, sei mir vorher nur noch die Bemerkung erlaubt, dass zweifelhafte Daten offen bleiben müssen und ebenso Namensangaben, wo die Erklärung vieldeutig.

Die ersten 14 Blatt behandeln Freiberg.

Es mag aus Daniel's Geographie folgendes Citat des Chronisten Münster hier aufgezeichnet stehen: *„Diese Statt ist vom Bergwerk auffkommen, denn allda etwan ein Fuhrmann von Halle nach dem Böhmerland mit Salz gefahren, und im Wagenleisz ein Bleiertz gefunden, und zu Goslar probieren lassen, dasselbe dieweil es reicher von Sylber geweszt dann ihr Bleiertz, haben die Sachsen lust darzu gewonnen, und sind häuffig dahin gezogen . . . . . . Eben zu derselbigen Zeit hat sich der Statt zum besten zugetragen, dass der Bergmeister inn Sachsen auff dem Zellerfeld, under dem von Braunschweig, etlicher Beschwerung halber, sampt der gantzen Knappschafft, ein Auffstehen gemacht, nach Freiberg gezogen, und allda sich niedergelassen, darvon noch das elteste Ort in der Stadt genennet wird, die Sachsenstatt, und brauchen auch noch etliche sächsische Wörter.“*

Markgraf Otto der Reiche gründete **Freiberg**, und der Bau der Liebfrauenkirche, deren einziger in die Augen fallende Rest die goldene Pforte am Dome ist, ward in der Zeit von 1162 bis 1175 aufgeführt. — Wiederholte Brände verheerten die Stadt sammt ihrer Liebfrauenkirche. Von 1490 bis 1520 ward der heutige Dom erbaut, und 1588 durch Kurfürst Christian I. der reiche Schmuck der kurfürstlichen Begräbnisscapelle hinzugefügt.

Blatt 1 giebt zum Stadtbilde 2 Stadtwappen aus vorgothischer und gothischer Zeit und ein gothisches Knappschaftssiegel.

Blatt 2: die goldene Pforte.

In ihrer Anlage gleicht sie vielen Portalen dieser Epoche, aber ganz einzig in ihrer Art ist die Vollendung ihres figürlichen Schmuckes.

Ursprünglich polychrom behandelt, muss sie einen überaus prächtigen Eindruck gemacht haben. Die Sculpturen sind auf Goldglanz und Bemalung berechnet; nach Erlöschen der Gold- und Farbenstaffirung entbehrt man hier und da brennende Linien und Drucker, welche die Sculptur allein auch geben kann. Nur noch an wenigen Stellen gewahrt man Gold- und Farbenreste.

Da sie das Portal einer Liebfrauenkirche ist, so verherrlichen diese Sculpturen auch vornehmlich die Mutter Gottes. Das Tympanon enthält die Hauptdarstellung, eine Madonna in throno, das göttliche Kind auf dem Schoosse, umgeben vom heiligen Joseph, den drei anbetenden Magiern und drei Engeln. Im Bogen, welcher dem Tympanon zunächst folgt und durch figürliche Darstellung geschmückt ist, bildet das Hauptthema eine Krönung der Maria, die weiteren zwei Bogen bringen als Schmuck Apostel und Propheten, der Schlussstein des äusseren zwischen Engeln die heilige Geist-Taube, und der vierte und äusserste Halbkreis, welcher den Abschluss des Portales überhaupt bildet, hat zum Vorwurf die Auferstehung der Todten in zwölf aus ihren Sarkophagen steigenden männlichen und weiblichen Gestalten von ausserordentlich vollendeter Bildung und geistvoller Composition, oben als Schlussstein ein Engel, welcher die Seligen empfängt.

Unten, correspondirend mit den vier reich in Figurenschmuck prangenden Halbkreisen oben, stehen auf reichen Capitalen und unter baldachinartigen Ornamenten acht Pracht-Statuen in drei Viertel Lebensgrösse. Repräsentanten des Alten Bundes, rechts mit der Gestalt des Aaron beginnend, und links, zunächst dem Eingange in das Gotteshaus, mit dem letzten der Propheten, der da steht auf der Schwelle des Neuen Bundes, Johannes dem Täufer schliessend.

Da gerechte Zweifel über die Bedeutung einiger der anderen Figuren obwalten, so unterlassen wir es, sie der Reihe nach zu benennen, zweifellos und kenntlich, auch schon durch das Attribut der Harfe, ist König David.

Architectur und Ornament entbehren bereits der genialen und durchsichtigen Schönheit der älteren Werke des sogenannten romanischen Stiles, eine gewisse Monotonie und mangelnde Strenge fallen auf; der feine Naturalismus, welcher die Figuren belebt, ist noch nicht gleichermaassen zum Ornamente durchgedrungen, hier ist eine Abnahme der früheren Idealanschauung und noch nicht die etwas spätere Neubelebung durch Liebe zur Natur zu bemerken.

Die Rundstäbe oben, welche den Säulen unten folgen, erscheinen in ihrer Ornamentation zu schwer und unruhig und beeinträchtigen die Figuren der Bogen.

Im Tympanon ist bereits ein leiser Ansatz zum Spitzbogen bemerkbar.

Blatt 5 führt uns ein in den Dom, den Umbau der ehemaligen Liebfrauenkirche, und zeigt uns die beiden Kanzeln daselbst auf dem Hintergrunde des spät gothischen Baues. Der Dom ist eine Hallenkirche mit sehr schlanken capitällosen achteckigen Pfeilern und in's Innere gezogenenen Capellen zwischen sich einschliessenden Strebepfeilern. (Otto, Handbuch u. s. w.)

Die berühmte Tulpenkanzel, freilich mehr ähnlich einem Throne für Oberon und Titania, als einer Kanzel, übrigens ein Meisterstück der Technik, musste ihrer überzierlichen und luftigen Structur wegen sich als halsbrecherisch erweisen; sie datirt auf alle Fälle in das Ende der Bauperiode von 1490 bis 1520 und hat noch ganz gothischen Charakter, während die andere Kanzel, gestützt vom stattlichen Bergmanne, der, zum völligen Durchbruch der Renaissance gelangten folgenden Periode angehört.

Blatt 6 bringt das von schönem Eisengitter umgebene, reich aus Marmor, Alabaster und Bronze gebildete Moritzmonument.

Im Hintergrunde links oben an der Wand die Rüstung des Kurfürsten, welche er in der Schlacht von Sievershausen trug, als er den tödtlichen Schuss unter den Gürtel in die Hüfte erhielt, worauf am 11. Juli 1553 sein Tod erfolgte.

Blatt 7 bis **12** führen uns ein in die Begräbnisskapelle.

Nur unsere Zeit, weil sie künstlerisch unproductiv ist, respectirt im besten Falle das alte Monument und trachtet stilgerecht fertig zu stellen oder zu restauriren; alle früheren Zeiten producirten und hielten nur ihr Product für berechtigt und geschmackvoll. Der romanisch begonnene Bau wurde gothisch weitergebaut, die Renaissance glaubte ihn verschönern zu müssen und sah das frühere Mittelalter für „barbarisch“ an und der Rococo dachte nicht anders.

Und gleichermaassen verfuhr denn auch Kurfürst Christian I., als er 1588 den Dresdener Hofbaumeister Nosseni von Lugano beauftragte, eine fürstliche Begräbnisscapelle im Dom von Freiberg herzustellen. Der gothische Chor ward nach Möglichkeit umgemodelt und auf's Reichste im Geschmack der Zeit ausstaffirt.

Man muss den Architecten, Bildhauer und Decorateur bewundern, welche Fülle zumeist gut vertheilter Zier er im kleinen Raume untergebracht.

24 geschickt gravirte Messingplatten bedecken den Fussboden, mit den Bildnissen der darunter bestatteten fürstlichen Personen versehen, deren zwei auf Blatt 11, Herzog Heinrich der Fromme, gest. 1541 und auf Blatt 12 Herzog Christian Albrecht, Kurfürst Johann Georg I. Sohn, gest. 1612, gegeben sind.

Aus inländischen Marmor- und Serpentinsteinsorten, um deren Auffinden und Bearbeitung sich Nosseni viel Verdienst erworben, baute er eine graziöse Pilaster-Architectur an den Wänden auf, der 6 lebensgrosse Porträt-Statuen in Nischen und viel anderer figürlicher Schmuck, zumeist vorzügliche Broncegüsse, eingefügt sind. Blatt 9 und 10 bringen zwei der Porträt-Statuen, den Herzog Heinrich und die Kurfürstin Anna zur Anschauung — und Blatt 8 den Altar der Capelle, gewiss einer der schönsten Renaissance-Altäre mit Figurenschmuck in wahrhaft michelangelesker Bildung.

Blatt 13 bringt im Bilde eine Reihe von Holzfiguren, charaktervolle Gestalten, welche jetzt im Dresdener Alterthumsmuseum aufbewahrt werden, und **Blatt 14** endlich als letztes Freiberger Bild eine jener schönen schmiedeeisernen Thüren, welche ehemals

den Kreuzgang schmückten. Noch bis Ende vorigen Jahrhunderts blühte dieser Zweig der Kunstindustrie in erfreulicher Weise und heute wieder findet er bei uns reiche Pflege, als sei diese Technik nicht ganz in Vergessenheit gerathen.

Bei **Blatt 15** gelangen wir nach **Schloss-Chemnitz.** Erfreulich erhaben auf steil nach Osten abfallendem Hügel, ragt aus den Hunderten von qualmenden Oessen der Stadt Chemnitz, die Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters, nachmaligen Schlosses, heraus — ein stattlicher fünfschiffiger Hallenbau aus den Jahren 1514 bis 1525.

Auf **Blatt 15** sehen wir das reiche Seitenportal dieser Kirche. Weniger architectonisch, aber desto phantastischer und malerischer ist dürres Geäste rundbogig und in drei Etagen um die Thüre angeordnet, und dahinein ein Dreifaltigkeitsbild, Heiligenfiguren, Engel und allerlei Gethier componirt. — Die lebendig behandelte Sculptur erinnert auffallend an die Umrahmung der schönen Dürer'schen Composition im „Leben der Maria" die Begegnung der Eltern der Jungfrau unter der „schönen Pforte"; wie denn an mehreren Orten in unserem Erzgebirge der Einfluss Dürer's frappant entgegentritt. Diese Thür ist von 1525 — und unter dem obengenannten Holzschnitte steht 1509.

Blatt 16 bietet eine gleichzeitige Sculptur in Holz in vortrefflicher Technik. Häufiger kommen hier ausser den vielen noch vorhandenen mit bemalten Holzsculpturen und Bildern geschmückten Flügel-Altären, Ecce-homo-Statuen vor, welche zumeist in abschreckender Qual den Mann der Schmerzen darstellen. Unser Bild zeigt die Schloss-Chemnitzer sogenannte „Martersäule", immerhin ein besseres Beispiel einer in schlimmen Naturalismus versunkenen Kunstrichtung.

Blatt 17: Stadtbild mit 2 Stadtsiegeln und einem kurfürstlichen Wappen.

Die Bergstadt **Annaberg** verdankt ihre Entstehung den reichen Schätzen, welche gegen Ende des 15. Jahrhunderts in ihrer Nähe im Schoosse der Erde entdeckt wurden. Seit 1492 liessen sich hier viele Bergbaulustige nieder, und 1496 liess Albert der Beherzte von Sachsen durch seinen ältesten Sohn Georg, später der „Bärtige" genannt, den Grund zu einer Stadt legen. Sie hiess „die Stadt am Schreckenberge"; erst 1501 gab ihr Kaiser Maximilian den Namen „Annaberg".

Herzog Georg protegirte den Ort sehr und legte im Jahre 1499 in Gegenwart seiner Brüder Heinrich (des Frommen) und Friedrich (Hochmeister des deutschen Ordens) unter Assistenz des Bischofs Johann VI. von Meissen und einer glänzenden Gesellschaft von Fürsten und Herren den Grundstein zur Annenkirche. Die Einweihung ward 1519 in Gegenwart des Herzogs Georg durch den Bischof von Meissen Johann VII. mit grosser Pracht vollzogen, aber erst 1525 ward der Bau vollendet. (Saxonia, Band 3.)

Sie ist ein Hallenbau in Kreuzform mit polygon geschlossenen Kreuzarmen und dreifachem Polygonschluss im Osten. Achteckige Pfeiler mit concaven Seitenflächen als Träger der auf Consolen ruhenden Netzgewölbe; an den Wänden Emporen. (Otte, Handbuch.)

Blatt 18: Totalansicht des Innern dieser imposanten Kirche mit ihren schlanken Verhältnissen und der grossen Lichtfülle. Der lebendige Schmuck der Schlusssteine am Gewölbe des Mittelschiffes thut beste Wirkung; in Blei ausgeschnittene und dann kraus gebogene und vergoldete Blätter sind eingefügt.

Blatt 19: Es ist dies eine erst später von dem 1604 abgebrannten Franziscanerkloster hierher versetzte Thür, die goldene Pforte genannt, deren Sculpturen wieder lebhaft an Dürer erinnern, und bei eifrigstem Festhalten an älterer Structur das Eindringen der Renaissance in lustiger Weise zeigt.

Sehr edle Beispiele der deutschen Renaissance sehen wir auf **Blatt 20,** dem aus Marmor mit zarten Sculpturen gezierten Hauptaltare (Stammbaum Christi); **Blatt 21,** dem Altare der Bergleute, Holzsculptur, und auf **Blatt 22,** wo neben der reich verzierten, zur alten Sacristei führenden Thür ein vortrefflich gearbeitetes Chorgestühl aufgestellt ist.

Der Meister der beiden schönen Bilder auf **Blatt 23** ist nicht zu bezeichnen; sie rühren beide von derselben Hand her. Auf **Blatt 24,** dem Taufsteine, einem guten Bronceguss, und **Blatt 25,** der alten Sacristei, begegnen wir noch einmal entschieden gothischen Bildungen.

Blatt 26 bringt noch ein schönes Beispiel der Schmiedeeisen-Technik. Es ist die Thür zu dem reichen von Bünau'schen Erbbegräbnisse in **Lauenstein,** von Pirnaischen Steinmetzen um 1601 (?) ausgeführt, aus welcher Zeit natürlich auch das reizende Eisenwerk stammt.

Blatt 27: Stadtbild von **Schneeberg** mit einem Stadtsiegel, einem kursächsischen und dem königlich sächsischen Wappen.

1471 findet Sebastian Romner die erste Silberstufe, und am 23. April 1477 kam in der Grube „Ritter Georg" ein Silberblock zu Tage von 3½ Fuss Höhe und 7 Fuss Breite. Dieser Block, ein massives Stück von einigen hundert Centnern Gewicht, diente Herzog Albrecht dem Beherzten als Tisch zu einer Mahlzeit in der Grube.

Es wurde in jener Zeit überhaupt so viel Silber gefunden, dass die Gewerken ihre Ausbeute nicht lediglich in Silbergeld, sondern theilweise in Silberbarren ausgezahlt bekamen, weil die Münzen nicht genug prägen konnten. Es mussten Gesetze gegen den unsinnigen Luxus erlassen werden. Noch zu Ende des 18. Jahrhunderts fand man Klumpen von 10 bis 20 Pfund, gegenwärtig aber ist die Ausbeute sehr gering.

Die ausserordentlich grosse Pfarrkirche, an der von 1516 bis 1540 gebaut wurde, legt Zeugniss ab von dem damaligen Reichthume der Bevölkerung. Man erkennt deutlich den Wettstreit mit dem nahen Annaberg; man baute noch grösser — aber ganz ähnlich — es ist die grösste Kirche Sachsens geworden.

Blatt 28 gewährt uns den Einblick in das eben erst restaurirte Innere der Kirche. Ein bedeutendes Altarwerk von Cranach ward leider auseinandergerissen, dem jetzigen Barock-Altar 3 Bilder davon eingefügt, während mehrere Tafeln über der rechten Empore aufgehängt sind.

Dippoldiswalde, dieser nur ein paar Stunden von Dresden entfernt liegende Ort, blieb kunstgeschichtlich bisher vollkommen unbeachtet; in Otte's vortrefflichem Handbuche geschieht seiner beiden kirchlichen Monumente nicht Erwähnung. Eben deshalb schien mir die Aufnahme der, wenn auch bescheidenen, so doch nicht unwichtigen Objecte um so mehr geboten.

Blatt 29 hat nur Interesse, weil der Thurm der Pfarrkirche hübsche romanische Theile aufweist und ein frühgothisches Portal, dessen Vorhalle leider fehlt. Die übrige Kirche, eine Hallenkirche, wie diejenigen von Freiberg, Annaberg u. s. w., kann hier unbeachtet bleiben.

Die beiden anderen Aufnahmen **Blatt 30** und **31** führen uns vor und in die Nicolaikirche auf dem Friedhofe von Dippoldiswalde.

Es ist eine Pfeiler-Basilika des sogenannten Uebergangsstils; wenn auch sehr der Restauration bedürftig, so doch in ihrer ganzen Anlage gut erhalten und nicht durch Um- und Einbauten verunziert. Die Verhältnisse sind gut, das sparsame Ornament rein im Stil und alle Profilirungen höchst charaktervoll, so dass dieses kleine Monument aus dem Beginne des 13. Jahrhunderts wohl der Beachtung werth ist.

Und nun gelangen wir zu dem der goldenen Pforte in Freiberg so nahe verwandten **Wechselburg,** und ich bedauere nur, dass die Sammlung nicht mehr und Besseres aus dieser wahrhaft geweihten Kunststätte bringen konnte. Die Restauration des Inneren machte Vieles unmöglich, und das Aeussere steckt gar ungünstig im modernen Schlossbau drinn.

Wechselburg, ehemals Zschillen, ist eine Stiftung des Grafen Dedo IV., des Fürsten von Groitzsch, aus dem Jahre 1174. Das Kloster, der Maria geweiht, war für regulirte Domherren des Augustiner-Ordens bestimmt. Der erste Probst war Dietrich vom Petersberge bei Halle, dem von Dedo III. gegründeten Kloster auf dem Lauterberg. Drei Pröbste vom Lauterberge folgen sich in Zschillen. 1190 stirbt der Gründer. 1278 revoltiren die Mönche von Zschillen, sie misshandeln ihren Probst und werfen ihn über die Klostermauer; darauf hin ward das ganze Nest aufgehoben und dem deutschen Orden übergeben. 1543 wechselt Kurfürst Moritz Zschillen gegen die im Elbthale gelegenen Herrschaften Lohmen, Wehlen und Hohenstein an die Grafen von Schönburg aus, und von da an erhalten Schloss und Ortschaft den Namen Wechselburg.

1537 und 1557 verheeren heftige Brände die Kirche. 1683 Wiederherstellung derselben und wahrscheinlicher Umbau von Altar und Kanzel aus Theilen des zerstörten Lettners in ihrer jetzigen Gestalt, d. h. bevor sie neuerdings Veränderungen erlitten.

Otte beschreibt in seinem Handbuche die Kirche folgendermaassen: „Es ist eine spätromanische, im Mittelschiff ursprünglich flach gedeckte, in den Seitenschiffen und in der Ostpartie gratig überwölbte Pfeiler-Basilika mit drei Apsiden am Querschiff und Chor. Die Pfeiler auf den Ecken gegliedert oder mit eingelassenen Säulchen, die Arkadenbögen schlicht. Zwischen den beiden Westthürmen eine Empore mit einem grossen Radfenster. Vor dem Doppelportale des nördlichen Seitenschiffes eine verfallene Vorhalle in reichem und zierlichem Stile."

Blatt 32 zeigt den Ost-Chor.

Blatt 33: Die Cruzifixgruppe. Es ist dies ein Werk von hoher Bedeutung und überragt nicht nur die älteren, sondern alle gleichzeitigen und auch wohl die späteren Triumph-Cruzifixe weit. Die Ausführung ist sorgfältiger als an den Statuen der goldenen Pforte in Freiberg und an denen des Altars und der Kanzel in Wechselburg. Das Holz (die ganze Mittelpartie ist aus Einem Stück Eichenholz geschnitten) erlaubte eine weitergehende Vollendung als der nicht feine Stein, welcher zu den übrigen Sculpturen verwandt war.

Es lag nicht in der Erfahrung und Neigung der Zeit, das Nackte zu studiren, und so entbehrt der Christuskörper des Naturstudiums und der Geläufigkeit der Beobachtung, welche wir an Köpfen und Extremitäten, sowie an der Gewandung im hohen Grade bewundern müssen.

Ueber dem Gekreuzigten, in der Spitze des Kreuzes, ist Gott Vater unter der Gestalt des Sohnes dargestellt, bei ihm die Heilige-Geist-Taube. Unter dem Kreuze erhebt sich Adam, für sich im emporgehaltenen Kelch das Blut der Versöhnung auffangend (das Grab Adams auf Golgatha); Maria und Evangelist Johannes haben die überwundenen Mächte des Heidenthums (?) und Judenthums (?) unter sich.

Ehemals zweifelsohne als Triumph-Cruzifix im Triumphbogen ragend, dient die wunderschöne Gruppe jetzt als Bekrönung des reichgezierten Hochaltars.

Blatt 34: Die Kanzel. Ihre bedeutenden Sculpturen, Christus als Weltenrichter, umgeben von den Evangelisten-Symbolen, zu seiner Rechten Maria, zur Linken Johannes der Täufer, seitlich uns zugewandt Moses und die eherne Schlange, auf der anderen, uns abgewandten Seite das Opfer Abraham's; ebenso diejenigen des Altars, den wir nicht bringen konnten, deuten auf denselben Künstler, welcher an der goldenen Pforte in Freiberg gearbeitet.

Blatt 35: Das Grabmal Dedos und seiner Gemahlin Mechthildis, welche ihm 1189 im Tode voranging. Dieses Grabmal, von dem unser Blatt kein vortheilhaftes Bild giebt, welches nur durch aufrechtstehende Abgüsse zu erlangen sein würde, stimmt vollkommen mit demjenigen Heinrich des Löwen und seiner Gemahlin in Braunschweig — derselbe edle freie Fluss der Falten; — Heinrich der Löwe starb 1195.

Blatt 36 und **37** bringen noch einzelne architectonische Theile des charaktervollen Baues, uns genauer mit Architectur und Ornamentation bekannt zu machen.

Bei der Gründung von Zschillen geschieht schon urkundlich Erwähnung der Kirche von **Rochlitz.** Indess nur an den unteren Thurmgeschossen sind unbedeutende Reste des ehemaligen romanischen Baues vorhanden. Die Kunigundenkirche, wie sie da steht, — **Blatt 38, 39, 40** — ist ein spätgothischer Hallenbau von 1417 bis 1499, mit achteckigen Pfeilern und reichem Südportale. Der reiche Flügel-Altar mit Bildern aus dem Leben der heiligen Kunigunde und Holzsculpturen ist bemerkenswerth — Kanzel, Gestühl und Emporen verdanken ihr Entstehen einer jüngst vollendeten Restauration.

Urkundlich soll **Zwickau** zum erstenmal im Jahre 1118, als Stadt aber erst seit 1212 vorkommen. Etwas früher war der Ort von der böhmischen Krone an die Gräfin Bertha von Groitzsch übergegangen, nach deren Tode, 1143, er mit Dedo IV. von Rochlitz an das Wettiner Grafenhaus fiel und Eigenthum der Markgrafen von Meissen wurde. 1290 erwarb Zwickau die Reichsunmittelbarkeit, fiel indess 1348 wieder an Meissen zurück. Eine grosse Anzahl von furchtbaren Bränden stehen in der Chronik verzeichnet, namentlich 1403 wurde die ganze Stadt ein Raub der Flammen. (Sachsens Kirchen-Galerie.) So reichen denn auch die noch vorhandenen Monumente kaum in verschwindenden Spuren weiter zurück.

Blatt 41: Stadtbild mit dem Stadtwappen und 2 kursächsischen Wappenschilden. Die beiden hervorragendsten kirchlichen Bauten: die Marien- und Catharinenkirche, sind ersichtlich.

Blatt 42 zeigt den älteren Theil der Marienkirche, den Thurm, der noch vor 1405 datirt.

Otte sagt über die Kirche: „Ein durchgängig dreischiffiger Hallenbau mit concav achteckigen Pfeilern und Netzgewölben; der Chor von 1453 bis 1470, das Schiff 1506 bis 1536, letzteres sehr reich mit Baumgeäst u. s. w. decorirt."

Blatt 43: Nördliches Seitenschiff von 1506 bis 1517.

Blatt 44, 45 und **50** bringen Geräth; einen Theil des sehr bedeutenden Hauptaltars, ein Werk aus der Werkstatt von Michel Wohlgemuth von 1479, reich mit Bildern und Sculpturen geschmückt, Partikel des heiligen Grabes, eines auf der Empore für die Photographie durchaus ungünstig aufgestellten Holzschreines von vortrefflicher Arbeit (1507), und **Blatt 46** das Südportal mit schönen Beschlägen. Auf **Blatt 49** bieten wir, nach vielen missglückten Versuchen, das Innere zu photographiren, eine Ansicht des nördlichen Seitenschiffes mit einer malerisch angelegten Doppelstiege zu den Emporen.

Zwei Aufnahmen auf **Blatt 47** und **48** behandeln noch die Catharinenkirche, im einschiffigen Chor vollendet 1465; das hallenförmige Langhaus mit unsymmetrisch gestellten Pfeilern und reichen Netzgewölben aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

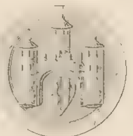
Blatt 48: Das Innere der hübschen Sacristei.

Nur schwer konnte sich der Unterzeichnete dazu entschliessen, den schönen Bildern eine Erklärung beizugeben; sie ward indess gefordert, und wenn sie den Beschauer hier und da orientirt, nicht irre führt, und anregt, weiter eingehende Studien nach dieser Seite hin zu machen, so hat sie ihren Zweck erfüllt.

Dresden, im Juli 1875.

Carl Andreä.



 DIE BERGSTADT  FREIBERG i. 



DOM ZU FREIBERG I/E, DIE GOLDENE PFORTE



DOM ZU FREIBERG I/E. DIE GOLDENE PFORTE.

(LINKE SEITE.)



[illegible] GOLDENE PFORTE

[illegible]



DOM ZU FREIBERG I/F. DIE BEIDEN KANZELN.



DOM ZU FREIBERG I/S., DAS MORITZ-MONUMENT.



DOM ZU FREIBERG I/S. DIE KURFÜRSTLICHE BEGRÄBNISS-KAPELLE

Nº 7



DOM ZU FREIBERG I. S.

DER ALTAR DER KURFÜRSTLICHEN BEGRÄBNISS-KAPELLE.

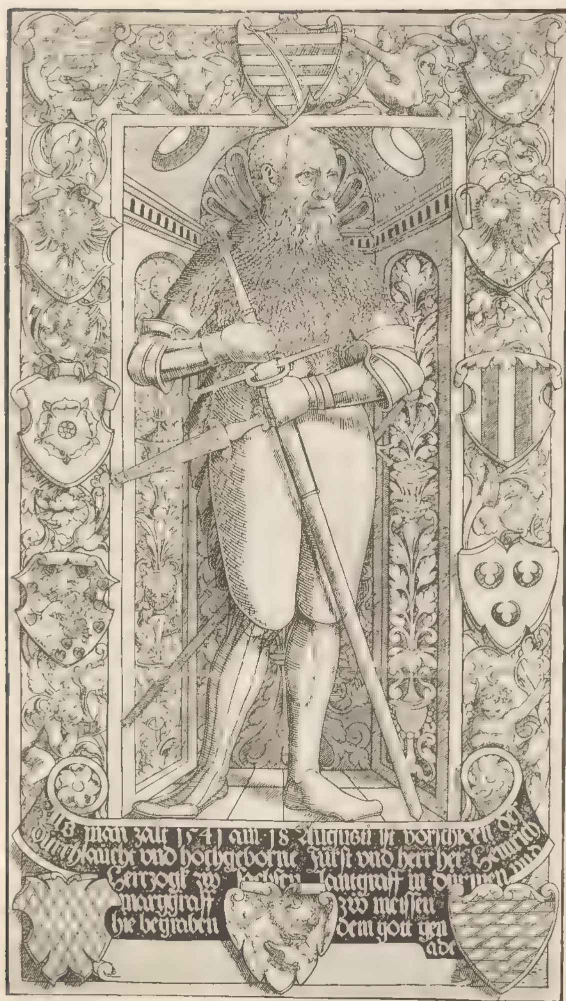
Nº 8



DOM ZU FREIBERG i/S. MONUMENT DES HERZOG HEINRICH.

N° 9





DOM ZU FREIBERG

GRAVIRTE GRABPLATTE DES HERZOG HEINRICH.

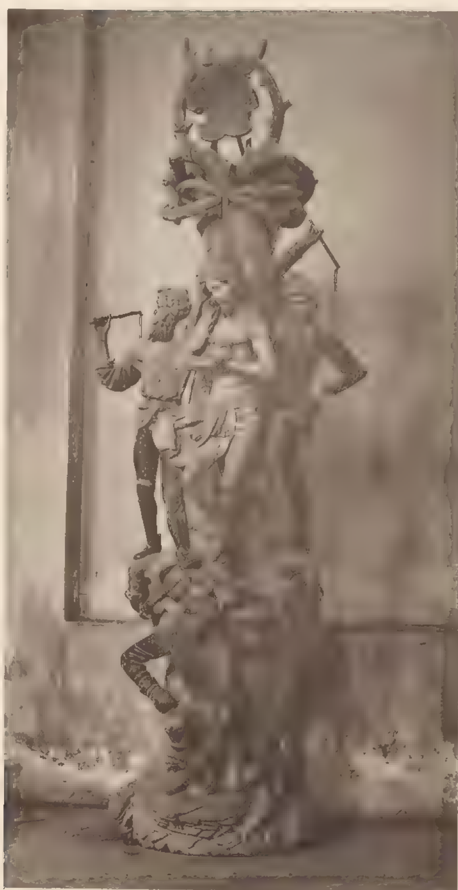
N° 11


CHRISTIAN ALBRECHT, Hertzogk zu
Sachßen Gulich, Cleve, und Bergk, Des Durchlauchtigstem
Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn JOHANNS GEORGEN,
Herzogen zu Sachßen Gulich Cleve und Bergk, Churfursten, Und
frauen MAGDALENEN SIBYLLEN, Geborne Marggräf-
fin zu Brandenburgk in Preußen, Herzogin, geliebtes Junges
Herrlein, Ist geboren zu DRESDEN den 4. Martij, zu Nacht
umb 1. Uhr ANNO 1612. Und in GOTT sanfft und Still
entschlaffen den 9. Augusti, zu Mittage, Seines Alters 22.
Wochen, und 5. Tage.









CHEMNITZ, SCHLOSSKIRCHE. DIE GEISSELUNGSSÄULE.

[illegible]





DIE BERGSTADT



ANNABERG.

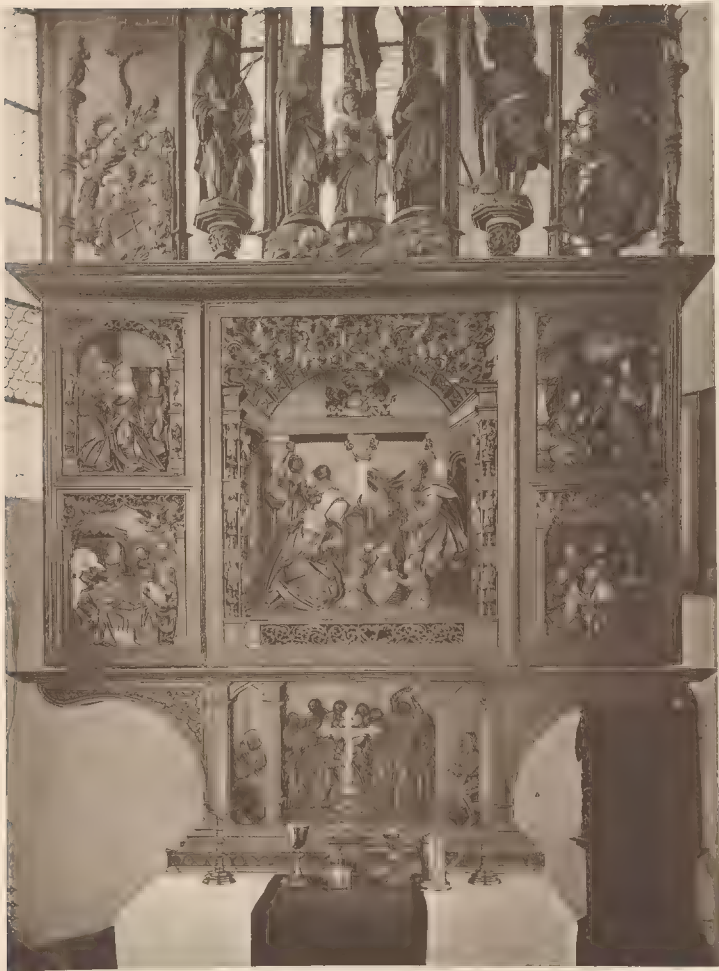






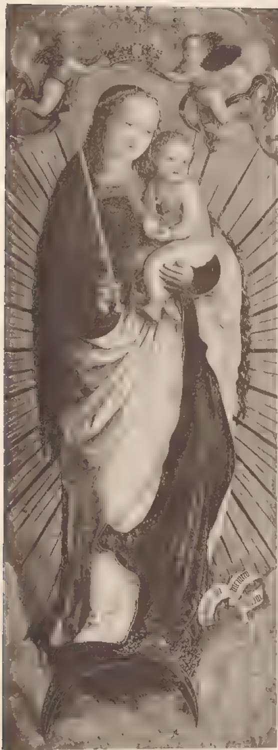
ANNABERG. DIE GOLDENE PFORTE IN DER ANNAKIRCHE





ANNABERG, D. K. ALTAR DER BERGLEUTE IN DER ANNAKIRCHE





MARIA MIT DEM JESUSKINDE



HEILIGE CATHARINA

ANNABERG ANNAKIRCHE





ANNABERG. ANNAKIRCHE DIE ALTE SACRISTEI



[illegible]





DIE BERGSTADT



SCHNEEBERG





SCHNEEBERG. DIE PFARRKIRCHE.





DIPPOLDISWALDA, DIE NICOLAIKIRCHE





WECHSELBURG · DER CHOR, [illegible]





WECHSELBURG, DIE CANZEL.



WECHSELBURG, GRABMAL DES DEDO UND SEINER GEMAHLIN





WECHSELBURG [illegible]



[illegible]



[illegible]

[illegible]

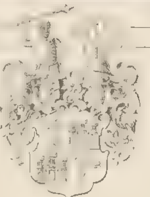


ROCHLITZ DIE KUNIGUNDENKIRCHE





MARIENKIRCHE.



CATHARINENKIRCHE.



ZWICKAU.





ZWICKAU, DIE MARIENKIRCHE, CHORANSICHT



ZWICKAU. KIRCHL. GERÄTH AUS DER MARIENKIRCHE.





ZWICKAU, DIE MARIENKIRCHE.



ZWICKAU DIE CATHARINENKIRCHE



ZWICKAU, CATHARINENKIRCHE. DIE SACRISTEI.



ZWICKAU — MARIENKIRCHE.

[illegible]



ZWICKAU, MARIENKIRCHE. THEILE VOM HEILIGEN GRABE.

